Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 60 Pf. monatlich, 2.70 Mk. vierteljährlich. Bei unseren Filialen und Annahmestellen abgeholt: 75 Pf. monatlich, 2.25 Mk. vierteljährlich.
Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 3.00 Mk., monatlich 1.20 Mk., ausschließlich Postbestellgeld, das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur 1mal.
Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8.
Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.
Berliner Redaktion: In den Zelten 9.
Fernsprech-Anschluß: Amt Moabit Nr. 497.

107. Jahrgang

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr: Gesamtauflage 5 Mk. pro Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher.
Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Geschäftsstelle für Berlin und die Provinz Brandenburg: Berlin W. 10, Margarethenstraße 5. Fernsprecher Lützow 8971. Direktion Walter Fliegel.

Nr. 460. Mittwoch, den 10. September. 1913.

Zum Untergang des „L I" in der Nordsee.

Die furchtbare Katastrophe bei Helgoland hat in allen Gauen Deutschlands warme Teilnahme erweckt. Als in Hamburg gestern die Unglücksbotschaft in den späten Abendstunden durch Extrablätter bekanntgegeben wurde, herrschte tiefe Trauer in der Stadt. War doch der Führer, Kapitänleutnant Hanne, Hamburger Kind, und das Luftschiff selbst den Hamburgern wohlbekannt. Es blieb nur die spärliche Hoffnung, daß es den Bemühungen der Kriegsschiffe gelingen würde, einige Insassen des „L. 1", die noch mit den Fluten kämpften, zu erretten. Aber auch diese Hoffnung ist zuschanden geworden. Zwar haben die Linienschiffe „Schleswig-Holstein" und „Friedrich der Große" die ganze Nacht hindurch die Unglücksstätte abgesucht, aber wie nunmehr mit Bestimmtheit verlautet, ist außer den bereits gestern Geretteten niemand mehr lebend dem wütenden Element entrissen worden.

Der Schmerz und die Anteilnahme an dem Unglück ist allgemein. Die gesamte Presse gibt ihrer Trauer in herzlichen Worten Ausdruck. Man weist darauf hin, daß nun auch die Zeppeline die ersten Toten gefordert haben, aber gleichzeitig teilt man auch unsere Ansicht, die wir heute morgen bereits zum Ausdruck brachten, das System ist unschuldig an der Katastrophe! Der „L. I" war zu einer militärischen Uebung in Dienst gestellt und mußte infolgedessen den Anforderungen einer kriegsmäßigen Uebung gerecht werden. Deswegen suchte er die Höhe von 1200 Meter auf, in der eisige Kälte herrschte, die bald das Gas stark zusammenzog. Dann kam der Fall, der jähe Absturz in die Tiefe und das Aufprallen auf den Meeresspiegel, der das Unglück vollendete.

Wir haben in unserer Morgenausgabe bereits ausführlich die Einzelheiten der Katastrophe geschildert und lassen nunmehr die Drahtmeldungen folgen, die uns in Ergänzung unserer bisherigen Meldungen noch zugingen:

Wie das Unglück geschah.

Helgoland, 10. September. Das Luftschiff sandte unmittelbar vor dem Unglück ein Funkentelegramm mit der Mitteilung ab, daß es infolge des Sturms eine Wasserlandung vornehmen müsse und Hilfe erbitte. Durch die Kälte, in der sich das Luftschiff mehrere Stunden aufgehalten hatte, zog sich das Gas stark zusammen. Außerdem war durch die Fahrt in großer Höhe ein Gasverlust von etwa 2400 Kubikmetern entstanden. Das Gewicht der Besatzung überstieg allmählich die Tragkraft und der „L. I" sank rapide. Der Führer gab, wie von den Torpedobooten beobachtet wurde, den gesamten Wasserballast ab, um den Fall aufzuhalten. Infolge der Dunkelheit und der mangelnden Tragkraft gehorchte das Luftschiff jedoch dem Horizontalsteuer nicht in gewohnter Weise und stürzte aus etwa 100 Meter Höhe mit ungefähr 20-Sekunden-Metern Geschwindigkeit in die Nordsee.

Die große Zahl der Bemannung des Luftschiffes, 20 Mann, ist dadurch zu erklären, daß eine 30stündige Uebung vorgesehen war. Da die Uebung durchaus kriegsmäßigen Charakter trug, mußte das Luftschiff andauernd in 1300 bis 1500 Meter Höhe sich aufhalten, um vor Schüssen sicher zu sein. Nach dem Sturz hielten sich die Gondeln einige Sekunden über Wasser, wurden aber dann durch das Gewicht der wasseraufsaugenden Hülle unter die Oberfläche gedrückt. Einige Monteure, die an den Motoren standen, sowie die Steuerleute, sprangen über Bord und versuchten zu schwimmen. Die in der Kabine befindlichen Leute ersticken sämtlich.

Es soll heute versucht werden, das Luftschiff zu heben und durch Torpedoboote an Land zu schleppen. Dem Kaiser wurde ein ausführlicher Bericht ins Manövergelände nachgesandt.

Helgoland, 10. September. Die Katastrophe geschah, als der Wind aus Südwest umsprang nach Nordost. Die Manöver der Hochseeflotte wurden nicht abgebrochen.

Ein eingehender Bericht

wird uns von besonderer Seite zur Verfügung gestellt:

Helgoland, 10. September.

Das Marineluftschiff „L 1" war bei äußerst ungünstigem Wetter — es wehte ein ziemlich unregelmäßiger Wind und regnete ununterbrochen — nach etwa zweistündiger Fahrt auf der Insel niedergegangen. Nach einem Aufenthalt von etwa zwei Stunden, der zur Auffüllung der Benzin- und Oelbehälter benutzt wurde, stieg der Luftkreuzer unter Führung des Kapitänleutnants Hanne wieder auf, um eine Kreuzfahrt über der Insel vorzunehmen und dann an den für die heutige Nacht vorgesehenen Manövern der Flotte teilzunehmen. Da sich das Wetter inzwischen gebessert hatte, gingen die ersten Fahrten glatt vonstatten. Dann schlug der Kreuzer die nordwestliche Richtung ein, um zu den dort vor Anker liegenden Kriegsschiffen zu stoßen. Nachdem das Luftschiff etwa 18 Seemeilen zurückgelegt hatte, trat plötzlich ein orkanartiger Sturm auf — die Warte auf Helgoland zeigte Windstärke 10 an — und es begann von neuem stark zu regnen. Der Wind, der bis dahin etwa aus Südwest gekommen war, sprang plötzlich nach Nordost und brachte das Luftschiff vollständig aus seinem Kurs. Da der Kreuzer schon wegen des ungünstigen Wetters vorher ziemlich tief fuhr, wurde er vollständig auf das Wasser gedrückt, das in mächtigen Wogen auf und ab ging. Die Gondeln müssen in wenigen Minuten vollkommen voll Wasser geschlagen und so sämtliche Apparate vernichtet worden sein, denn bei der funkentelegraphischen Station auf Helgoland und denen der Kriegsschiffe trafen nur noch wenige Meldungen vom Luftkreuzer ein. Von der vor der Insel liegenden Torpedoflottille wurden sofort mehrere Boote nach der Unglücksstelle abgesandt. Es gelang auch nach verhältnismäßig kurzer Zeit, die Unglücksstelle zu erreichen. Leider zu spät! Das Luftschiff war schon vollkommen vernichtet. Von den siebzehn Ballonetts waren nur noch wenige unversehrt geblieben. Die Mehrzahl jedoch war durch die starken auf sie einschlagenden Wassermassen vollkommen vernichtet worden, so daß das Aluminiumgerippe des Schiffes im wesentlichen von den zum Schwimmen eingerichteten Gondeln gehalten wurde.

Ein weiteres Opfer.

Helgoland, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Beim Absuchen der Unglücksstelle in der gestrigen Nacht wurde auch der Obermaat Bansner bewußtlos aus dem Wasser gezogen. Aber alle Wiederbelebungsversuche, die man anstellte, blieben erfolglos. Er ist ein weiteres Opfer der Katastrophe.

Kapitänleutnant Hanne gerettet?

Helgoland, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Hier ist das Gerücht verbreitet, daß Kapitänleutnant Hanne gerettet ist. Er soll der siebente Gerettete sein, dessen Name gestern nicht mehr festzustellen war. Genaueres steht jedoch noch nicht fest.

Helgoland, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Entgegen der Gerüchtmeldung daß ein weiterer Mann der Besatzung des „L. 1", angeblich der Kapitänleutnant Hanne, gerettet sei, verlautet nunmehr mit Bestimmtheit, daß außer den bereits gestern Geretteten niemand den Fluten entkommen ist. Damit ist die letzte Hoffnung, daß der Führer des Luftschiffes gerettet ist, zu schanden geworden.

Die Ueberlebenden

werden vorläufig nicht nach Wilhelmshaven gebracht, da der Ort zu weit entfernt liegt, sondern nach Cuxhaven. Ein eigener Drahtbericht meldet uns:

Helgoland, 10. September.

Die Ueberlebenden werden heute von den Kriegsschiffen aus hierher gebracht. Heute nachmittag sollen sie nach Cuxhaven geschafft werden.

Die Trauer des Grafen Zeppelin.

Freiburg i. S., 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Graf Zeppelin war in der letzten Nacht bereits um 2 Uhr ins Manövergelände aufgebrochen. Infolgedessen erfuhr er die Schreckensbotschaft erst heute morgen. In schonenden Worten teilte man ihm die furchtbare Nachricht mit und suchte ihn zu trösten, daß sein Werk dadurch keinen Schaden erlitten habe. Der Graf erwiderte kein Wort. Er schaute nur still vor sich hin, von Zeit zu Zeit den Kopf schüttelnd.

(Weitere Meldungen siehe Seite 3.)

Der Reichsdeutsche Mittelstandsverband und die Gemeinschaftsarbeit.

Wir haben in unserer Abendausgabe vom letzten Montag (Nr. 456) bereits eine von dem Generalsekretariat des Mittelstandsverbandes ausgehende Erklärung veröffentlicht. Heute bringt die von der gleichen Stelle herausgegebene „Reichsdeutsche Mittelstands-Korrespondenz" eine eingehende Darlegung, die voraussichtlich die Auseinandersetzungen über die in Leipzig verkündete Arbeitsgemeinschaft des Mittelstandsverbandes mit dem Zentralverband der Industriellen und dem Bund der Landwirte noch verschärfen wird.

Wir bringen diese Auslassung im folgenden wörtlich zum Abdruck.

Gemeinschaftsarbeit zwischen Industrie, Landwirtschaft und gewerblichem Mittelstand.

„Die Frage der wirtschaftlichen Gemeinschaftsarbeit, die auf dem Dritten Reichsdeutschen Mittelstandstage erörtert worden ist, beschäftigt schon seit 1909 die führenden Personen des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes. Damals legte Generalsekretär L. Fahrenbach die Grundgedanken in Form einer Denkschrift nieder, um die in Frage kommenden maßgebenden Berufskreise zur Mitarbeit zu gewinnen. Jahre hindurch ist gewissenhaft geprüft und erwogen worden, ob die bindenden Interessen zwischen Industrie, Landwirtschaft und gewerblichem Mittelstande stark genug seien, um die vorhandenen Gegensätze auszugleichen und eine Arbeitsgemeinschaft für bestimmte gemeinsame wirtschaftliche Zwecke ins Leben rufen zu können. Das Ergebnis dieser Prüfung fiel in bejahendem Sinne aus. Als sich schließlich noch herausstellte, daß der gewerbliche Mittelstand im rheinisch-westfälischen Industriegebiete ebenfalls schon seit Jahren das Bedürfnis nach wirtschaftlicher Gemeinschaftsarbeit mit Industrie und Landwirtschaft lebhaft empfand, wurde die Angelegenheit von dem Vorstande des Reichsdeutschen Mittelstands-Verbandes mit noch größerem Nachdruck als bis dahin betrieben. Die Verhandlungen mit den Organisationen der Industrie und der Landwirtschaft fanden wohlwollendes Verständnis. Es stellte sich heraus, daß für sämtliche in Frage kommenden großen Berufsstände aus einer ehrlich durchgeführten Gemeinschaftsarbeit große Vorteile erwachsen können. Industrie und gewerblicher Mittelstand können unter den heutigen Verhältnissen nur auf diese Weise sich wirksam gegen den sozialdemokratischen Terrorismus schützen. Ferner ist es nur so möglich, die Grundlagen unserer bewährten Wirtschaftspolitik von heute vor Zerstörung zu sichern. Besonders aber für den gewerblichen Mittelstand kann aus einer derartigen Gemeinschaftsarbeit ein ebenso großer, wenn nicht noch größerer Nutzen erwachsen als aus der staatlichen Mittelstandsfürsorge, weil hierdurch erst die erforderlichen Einrichtungen in größerem Maßstabe geschaffen werden können, die es dem Mittelstande ermöglichen, sich überall den veränderten Wirtschaftsverhältnissen anzupassen. Der Geschäftsführer des Rheinisch-Westfälischen Tischler-Innungsverbandes, Herr Hugo Kükelhaus in Essen, hat durch Beispiele aus der Praxis diese Verhältnisse auf den Mittelstandstagungen in Essen und Paderborn sowie auf dem Dritten Reichsdeutschen Mittelstandstage in durchaus gemeinverständlicher Weise klargelegt.

Dieser Gedankengang ist so kerngesund und entspricht so sehr den richtigen Bedürfnissen der großen gütererzeugenden Berufsgruppen, daß er sich ganz allein durch die ihm innewohnende Kraft durchsetzen wird. Der alte Bismarckische Gedanke der Sammlung aller staatserhaltenden Elemente tritt hier in zeitgemäßer Weise wieder in die Erscheinung. Er ist losgelöst von den schwankenden politischen Tagesmeinungen und steht auf einer soliden und dauerhaften wirtschaftlichen Interessengrundlage. Deshalb wird der wilde Kampf, der gegenwärtig in der linksliberalen und sozialdemokratischen Presse gegen die Gemeinschaftsarbeit geführt wird, ganz andere Wirkungen erzielen, als seine Urheber erwartet haben. Wenn, was als sicher angenommen werden darf, die Freunde der Gemeinschaftsarbeit in der praktischen Ausführung des Gedankens sich durch nichts stören lassen, dann werden die Gegner, die um ihre Sonderinteressen fürchten, sehr bald inne werden, daß das Volk auf eine richtig gestellte Frage auch stets die richtige Antwort findet, und daß ferner eine richtige Fragestellung mit unfehlbarer Sicherheit zu einer Klärung der Lage führen muß. So muß es zu denken geben, daß auf dem Dritten Reichsdeutschen Mittelstandstage, bei dem die maßgebenden Verbände des Handwerks, des Detailhandels sowie des Haus- und Grundbesitzes vertreten waren, sich auch nicht eine Stimme gegen die Gemeinschaftsarbeit erhob, während die allgemeine Zustimmung sich in geradezu begeisterter Weise äußerte. Auch muß es als Zeichen der Zeit betrachtet werden, daß die Vertretung des Handwerks der Provinz Hannover, der Nordwestdeutsche Handwerkerbund, der sich am 24. August dem Reichsdeutschen Mittelstandsverbande angeschlossen hat, ausdrücklich die Gemeinschaftsarbeit öffentlich billigte. Die Verhältnisse liegen tatsächlich so, daß die Elemente, die gegen die Gemeinschaftsarbeit wüten, sich schwer an den Lebensinteressen des gewerblichen Mittelstandes, der Industrie und der Landwirtschaft versündigen. Die Angehörigen dieser Berufsgruppen lernen ihre Freunde und Feinde bei dieser Gelegenheit richtig kennen. Und was das heißt, werden die Störer der Gemeinschaftsarbeit sehr bald am eigenen Leibe erfahren.

Wir sprechen in diesem Zusammenhange mit der gleichen Zuversicht von der Industrie wie von den übrigen Berufsständen, weil die Folgewirkungen der Beschlüsse des Reichsdeutschen Mittelstandstages auf dem Gebiete unserer Handels- und Wirtschaftspolitik eine Klarheit geschaffen haben, die bisher noch nicht bestand. Jetzt kann kein Zweifel mehr bestehen über die folgenden Punkte:

1. Von den bestehenden maßgebenden Industrieverbänden darf nur der Zentralverband Deutscher Industrieller, der als die bei weitem machtvollste deutsche Industrievertretung gilt, als unbedingt zuverlässiger Freund unserer bisherigen bewährten Wirtschaftspolitik angesehen werden. Was die deutsche Volkswirtschaft in dieser Beziehung von dem Bunde der Industriellen zu erwarten hat, geht daraus hervor, daß der Syndikus dieses Verbandes in einem Artikel des „Berl. Tagebl." die Fortschrittliche Volkspartei wegen ihres schmählichen Stichwahlabkommens mit der Sozialdemokratie ausdrücklich belobt und ferner mit der Möglichkeit rechnet, die zukünftigen Handelsverträge mit Hilfe der Sozialdemokratie gegen die Landwirtschaft und gegen die gewaltigen Industrieinteressen, die im Zentralverbande Deutscher Industrieller organisiert sind, zustande zu bringen.

2. Die Aeußerungen der linksstehenden bürgerlichen Presse lassen erkennen, daß man in den Kreisen der bürgerlichen Linken tatsächlich die von dem Syndikus des Bundes der Industriellen ausgeplauderte Absicht hegt.

3. Die bürgerliche Linke weicht dem vom Reichsdeutschen Mittelstandsverbande unternommenen ernstlichen Versuche aus, die aus rückständigen Anschauungen entstandenen, das Staats- und Gesellschaftsleben zerstörenden Klassenkämpfe von den staatstreuen Berufsständen durch Gemeinschaftsarbeit fernzuhalten.

Diese Klarstellungen sind außerordentlich wichtig, weil durch sie verhütet wird, daß die gütererzeugenden Stände noch länger durch vieldeutige parteipolitische Redensarten von der eigenen Vertretung ihrer wichtigsten Lebensinteressen abgehalten werden. Wenn der Sozialdemokratie eine entscheidende Rolle bei dem Abschlusse unserer künftigen Handelsverträge zufallen würde, dann wären schwere Erschütterungen für Industrie und Landwirtschaft unvermeidlich, ganz abgesehen davon, daß bei einer derartigen Auslieferung der Existenzinteressen der Produktion an die Sozialdemokratie der Uebermut der Arbeiterorganisationen keine Grenzen mehr kennen würde. Daß der Syndikus des Bundes der Industriellen derartige Dinge öffentlich auszusprechen wagt, liefert uns den Beweis, daß eine wirtschaftliche Körperschaft die für fruchtbringende Standesarbeit unbedingt erforderliche Sachlichkeit in der Beurteilung der Wirtschaftsentwicklung verliert, wenn sie ihre Entscheidungen von rein parteipolitischen Erwägungen abhängig macht. Der Reichsdeutsche Mittelstandsverband wird sich deshalb von seinen jetzigen Kritikern nicht auf das politische Gleis schieben lassen, sondern er wird unbeirrt von rechts nach links seinen Weg geradeaus gehen und nur das tun, was die wirtschaftliche Wohlfahrt des Mittelstandes erfordert!

Der gewerbliche Mittelstand hat aber eine ganz besondere Ursache, die jetzigen Vorgänge mit gespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen. Gehen durch einen Abbau unserer heutigen Zollpolitik Industrie und Landwirtschaft ähnlich wie in den Zeiten Caprivis zurück, dann müssen auch für den gewerblichen Mittelstand, der auf den Heimatsmarkt angewiesen ist, die Aufträge ausbleiben. Not und Elend wären die Folge. Es wäre falsch, nach den letzten Ereignissen noch länger darüber im Zweifel zu sein, daß die Vertreter des Freihandels, des freien Spiels aller wirtschaftlichen Kräfte, auf dem Vormarsche sich befinden. Siegen sie bei den bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen, dann ist es unvermeidlich, daß für den gewerblichen Mittelstand die gleiche Zeit des rapiden Niederganges wiederkehrt, wie in der Freihandelsperiode der siebziger Jahre. Nur die entschlossene Abkehr Bismarcks vom Freihandel konnte den Mittelstand vor dem völligen Ruine bewahren. Auch damals suchten die Parteien des freien Spiels der Kräfte den gewerblichen Mittelstand mit den gleichen Argumenten für den Freihandel einzufangen wie heute für den Abbau unseres Schutzzollsystems. Durch Schaden ist der Mittelstand jedoch klug geworden. Diesmal wird er durch die süßen Lockungen seiner falschen Freunde sich nicht wieder täuschen lassen.

Uebrigens ist es interessant, daß der Kulturfortschritt auch in diesem Falle sich im Lager der Mittelstandsbewegung befindet, während die geistige Rückständigkeit sich auf der Seite bemerkbar macht, die nicht laut genug über die reaktionären Absichten des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes, des Zentralverbandes Deutscher Industrieller und des Bundes der Landwirte schreien kann. Kultur und Zivilisation bewegen sich nämlich nur dann auf gesellschafts- und wirtschaftspolitischem Gebiete in aufsteigender Richtung, wenn die Klassengegensätze hinter den Gemeinschaftsgedanken zurücktreten und die Erweiterung der Gemeinschaften, also die Vergesellschaftung vorschreitet. In absteigender Richtung bewegen sie sich aber, wenn die Klassengegensätze und der Klassenhaß sich verschärfen und Sonderbündelei und Sonderbestrebungen unter den Berufsständen zunehmen. Die Verbände, die Gemeinschaftsarbeit leisten wollen, drängen den Klassenhaß zurück; diejenigen aber, die diese Gemeinschaftsarbeit bekämpfen, vertiefen und verbreitern die Klassengegensätze, dienen also in Wirklichkeit reaktionären Grundsätzen.

Um neuen Mißverständnissen zu begegnen, sei hier ausdrücklich vermerkt, daß es sich bei der beabsichtigten Gemeinschaftsarbeit nur um rein wirtschaftliche Dinge handelt, die den beteiligten Berufsständen gemeinsam sind, und deren Lösung im Interesse des Allgemeinwohls liegt. Parteipolitische Ziele sind ausgeschlossen. Auch denkt man dabei auf keiner Seite an den Abschluß eines Kartells oder einer festen Interessengemeinschaft, die eine Einschränkung der Bewegungsfreiheit der beteiligten Verbände im Gefolge haben könnte. Man

SLUB
Wir führen Wissen.